

Zeitschrift: Trans : Publikationsreihe des Fachvereins der Studierenden am Departement Architektur der ETH Zürich

Herausgeber: Departement Architektur der ETH Zürich

Band: - (2012)

Heft: 20

Artikel: Nietzsche und die "Architektur der Erkennenden"

Autor: Griek, Stephen

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-918741>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

NIETZSCHE UND DIE «ARCHITEKTUR DER ERKENNENDEN»

Stephen Griek

Um den Versuch eines Bruches mit der Tradition ‹ideologisch› zu untermauern beriefen sich einige der wichtigsten Protagonisten unserer heroischen Moderne auf den Philosophen Friedrich Nietzsche. Allerdings führt dessen vielversprechender Aufbruch in eine neue Welt «Jenseits von Gut und Böse» interessanter Weise zu einer konsequenten Auflösung der Opposition von Kunst und Wissenschaft, des Glaubens an eine ‹wahre› oder ‹falsche› Welt, und insbesondere des fingierten Wertes der Wahrheit für das Leben, bedingt also eine Neuinterpretation unserer elementaren modernen, postsokratischen Ideen.

«Alle Instinkte, welche sich nicht nach Aussen entladen, wenden sich nach Innen – dies ist, was ich die Verinnerlichung des Menschen nenne: damit wächst erst das an den Menschen heran, was man später seine ‹Seele› nennt. Die ganze innere Welt, ursprünglich dünn wie zwischen zwei Häute eingespannt, ist in dem Masse auseinander- und aufgegangen, hat Tiefe, Breite, Höhe bekommen, als die Entladung des Menschen nach Aussen gehemmt worden ist.»¹

«Ein halbes Jahrhundert lang lieferten die Architekten ein Aussen für den Menschen, auch innen. Das ist aber gar nicht ihre Aufgabe: Ihre Aufgabe besteht darin, ein Innen zu schaffen, auch aussen.»²

¹ Nietzsche, Friedrich: Zur Genealogie der Moral, DTV, München, 1999, II, § 16, S. 322.

² van Eyck, Aldo (zitiert von Lüchinger, A.): Structuralisme en architecture et urbanisme, Karl Krämer, Stuttgart, 1981, S. 29.

Gegenüber der Moderne (20. Jhd.) stellen wir erneut die Frage: Welchen Sinn verfolgten einige ihrer bedeutendsten Protagonisten mit der «Auflösung» traditioneller Bau- und Stadtstrukturen (die Smithsons sprachen von «loose patterns»³)? Ermöglichte dies jenes nach Ernst Bloch für die Moderne so charakteristische Werk der «Öffnung»? Mit Aldo van Eyck könnte man resümierend den eigentlichen Bruch in der Abkehr von der Aufgabe des Architekten erkennen, ein «Innen zu schaffen, auch Aussen». Diese vielzitierte Kritik attestiert allerdingst indirekt der modernen Architektur eine gewichtige Qualität: ihre Sorge einer intensiven Kontextbezogenheit – denn nur im Sinne einer konsequenten Umkehrung der traditionellen «Einschliessung» können die Bauten wirklich mit ihrem Kontext, der Landschaft, interferieren. Die «architektonische Autonomie»⁴ bezieht sich hiermit vor allem auf die Geschichte unserer Disziplin. Die «Unité d'habitation» in Marseille ist vielleicht der emblematischste Pionier dieser Umkehrung, mit welchem Le Corbusier ein im Aussenraum eingebettetes und von ihm konsequent durchdrungenes Gebäude realisierte (der Wille zur Transparenz). Der skulpturale Ausdruck des Sockels, welcher unter anderem der Auflösung eines soliden Gebäudeabdruckes dient (minimale Spur in der Natur), sowie dessen Pendant auf der Dachterrasse repräsentiert das Experimentieren der Kunst (Architektur), diese räumliche Interferenz weiter zu intensivieren.⁵ Weit entfernt von einer aus ideeller Geometrie abgeleiteten abstrakten Form versuchte der Künstler hier nichts anderes, als die von Nietzsche so ambitionös beschriebene Aufgabe zu verwirklichen, den Bau mit seinem gegebenen spektakulären Kontext in Resonanz zu bringen.⁶

Die mittelalterliche Stadtstruktur wurde noch entschieden von den Geländeconfigurationen geprägt; anders ausgedrückt waren es die (göttlichen) Gegebenheiten der Natur, denen man sich nicht nur aus technischen Gründen unterwarf. Aus tiefverwurzelter Angst⁷ passt sich der Mensch der dämonischen Seite der Natur⁸ an, deren Spuren noch heute in den sogenannt «organischen» Stadtgrundrissen des Mittelalters lesbar bleiben. Wie wir wissen ändert sich diese Dominanz der Furcht im Laufe der Renaissance, nachdrücklicher aber erst im Zeitalter des Barock. Immer konsequenter wird die Landschaft den architektonischen Ausschweifungen beigezogen, die Natur wird dem gestalterischen Willen des Architekten unterworfen. Die Renaissance markiert eine neue Öffnung zur Welt. Die Erfindung der Perspektive signalisiert eine erste Auflösung der gewohnten Grenzen des mittelalterlichen Stadtraumes, zuerst ausgedrückt durch die aufkommenden Trompe-l'œil-Effekte der illusionistischen Malerei in der Architektur. Zur Ergänzung dieser noch zögernden Schritte zu einer totalen Architektur (im Sinne einer Beherrschung der Natur) begann man vermehrt, die gesamte Pflanzenwelt den architektonischen «Gesetzen» zu unterwerfen. Noch gab es keinen Frieden zwischen Mensch und Natur, und die Architektur ist die repräsentativste Zeichensprache dieses Machtwillens des Menschen.⁹ Dieses Zeitalter erklärt «die volle Hingabe der Persönlichkeit»¹⁰ an die Wissenschaft (mit dem von Nietzsche so bekämpften Ergebnis des theoretischen Menschen), da letztere dem Menschen potentiell ein nicht zu vernachlässigendes «Gefühl der Macht» verschafft. Mit Nietzsche darf man jedoch getrost behaupten, dass letztlich nur die Erkenntnis (oder die absolute Einsicht) der ausschliesslich perspektivischen Essenz jeglicher Wissenschaft einen möglichen Aufbruch einer zukünftigen «Menschlichkeit» bedingt.¹¹

³ Smithson, Alison & Peter: *Urban structuring, studies of Alison & Peter Smithson*, Studio Vista, London, 1967.

⁴ Kaufmann, Emil: *De Ledoux à Le Corbusier. Origine et développement de l'architecture autonome, Livre et communication*, Paris, 1990, S. 39-43.

⁵ Bernhardt, Uwe: *Le Corbusier et le projet de la modernité*, L'Harmattan, Paris, 2002, S. 145.

⁶ Nietzsche, Friedrich: *Die Philosophie im tragischen Zeitalter der Griechen*, Philipp Reclam, Stuttgart, 1994, § 3, S. 20.

⁷ Freud, Sigmund: *Das Unbehagen in der Kultur*, Fischer Verlag, Frankfurt a. M., 1972, S. 76f.

⁸ Bloch, Ernst: *Le principe espérance – Les épures d'un monde meilleur*, Gallimard, Paris, 1982, S. 561.

⁹ Kaufmann, Emil: *De Ledoux à Le Corbusier, a.a.O.*, S. 39-43.

¹⁰ Nietzsche, Friedrich: *Unzeitgemäße Betrachtungen (II)*, Insel Verlag, Frankfurt a. M., 1981, § 9, S. 174.

¹¹ Nietzsche, Friedrich: *Die Fröhliche Wissenschaft*, Alfred Kröner Verlag, Stuttgart, 1986, § 337, S. 225.

«Die Unwahrheit als Lebensbedingung zugestehn.»¹²

Die von Kaufmann beschriebene Auflösung der für den Barock so typischen «städtbaulichen Verkettung», markiert den schon erwähnten entscheidenden Wendepunkt in der Architekturgeschichte. Die freie Zuordnung autonomer Einheiten in einer offenen «Pavillonären Komposition» kann man als erstes Anzeichen einer vermeintlichen Souveränität gegenüber den «Naturgesetzen» deuten. Diesen illusionistischen Effekt führt Kaufmann ganz entscheidend auf den «Chinesen von Königsberg»¹³ zurück, wie Nietzsche schelmisch den unzureichend kritischen Kant bezeichnete (Begriffe wie «Gesetze der Causalität» und das «Ding an sich» bereiteten Nietzsche unzählige schlaflose Nächte). Weder die architektonisch durchgestaltete Natur, noch die traditionelle Tendenz, den städtischen Raum anhand harmonisch dekorerter Mauern wie einen nach oben offenen Saal einzuschliessen (d.h. die Natur auszuschliessen), gehören, wie noch im Barock, zu den Prioritäten der nunmehr «Aufgeklärten».¹⁴

Die Definition der Aufgabe des Architekten, ein «Innen zu schaffen, auch Aussen», unterliegt einer neuen Prämisse: der «Unmöglichkeit, bei sich zu bleiben»¹⁵ und der damit verbundenen Folge einer Verinnerlichung der Welt; diesen hellsichtigsten Traum Platons bezeichnete Giedion später als die Eroberung des Zeit-Raumes der Moderne. Es eröffnet sich nun erneut eine sehr alte, metaphysische Perspektive (hat uns doch «der böse Sokrates verdorben»¹⁶): Die Vernunft, auf dem modernen Mythos einer für den Menschen begrifflich zu bestimmenden «Wahrheit» basierend, beginnt spätestens mit Kant nun auch das Schicksal der Architektur zu bestimmen, bevor sie dann mit Hegel, der für Nietzsche als das «größte Unglück der modernen Philosophie» gilt,¹⁷ das gesamte geschichtliche Geschehen vereinnahmt, bzw. nach Popper mit katastrophalen Folgen korrumptiert.¹⁸ Jedoch sind dank dieser Fiktion die Dämonen vorübergehend gezähmt. Abgesehen von der noch andauernden, langen und schmerzhaften Durchquerung des okzidentalnen Nihilismus (des prätentiösen Wahrheitsbegriffes), findet die bedeutendste grossmassstäbliche Öffnung des architektonischen Raumes statt. Jenseits dieses Durchschreitens (von Gut und Böse) könnte uns die endgültige Überwindung des Gegensatzes von Wissenschaft und Kunst sowie von Philosophie und Religion erwarten. Auch die moderne, seit Sokrates oftmals wiederkehrende Obsession eines Bruches (Gegensatzes) mit der alten Welt findet in einer wahrhaftigen Öffnung zur Welt keine Gültigkeit mehr und bliebe nur mehr eine erneute Manifestation reaktiver (um nicht zu sagen reaktionärer) Kräfte.

Die klassische, vor allem «christliche Metaphysik», suchte stetig eine der Welt abgewandten Innerlichkeit zu konstruieren, das heisst eine Isolierung des Individuums von jeglicher äusseren Immanenz (irdisch profane Wertvorstellungen), um ihre Gemeinschaft wirkungsvoller für die Transzendenz (die Oktroyierung überirdischer Wertsysteme) verfügbar zu machen. Die schwer einzuschätzende Bedeutung dieses zwei Jahrtausende anhaltenden «Trainings» (um mit Sloterdijk zu reden) liegt in der Effizienz der sakralen Baukunst, sich zur Vermittlung eines revolutionären (durch Platon vorbereiteten) Wertesystems, als wahrhaftige Traummaschine zu verstehen, welche als fundamentalste Referenz für jeglichen Versuch einer gelungenen Synthese aller Künste zu gelten hat.

Nietzsche bekämpft den Mythos der Wahrheit auf allen nur denkbaren Fronten, um der aus diesem Wahrheitsbegriff entsprungenen Vernunft kein Entkommen zu lassen. Religion, Philosophie und Architektur beschreiten in seinen

12 Nietzsche, Friedrich: *Jenseits von Gut und Böse*, DTV, München, 1999, I, § 4, S. 18.

13 ebd., § 210, S. 144.

14 Kaufmann, Emil: *De Ledoux à Le Corbusier*, a.a.O., S. 39-43.

15 Lévinas, Emmanuel: *Autrement qu'être ou au-delà de l'essence*, Nijhoff, La Haye, 1974, S. 232.

16 Nietzsche, Friedrich: *Jenseits von Gut und Böse*, a.a.O., Vorrede, S. 12.

17 Nietzsche, Friedrich: *Fragments posthumes*. Début 1888 – début janvier 1889, (*Œuvres philosophiques complètes*, Éditions Gallimard, «NRF», Paris, 1968–1997, tome VII), § 18 (14), p. 283.

18 Popper, Karl Raimund: *La société ouverte et ses ennemis* (tome 2), Hegel et Marx, Éditions du Seuil, Paris, 1979, S. 18-55; Popper, Karl Raimund: *Misère de l'historicisme*, Plon, Paris 1956, S. 65.

19 Nietzsche, Friedrich: *Jenseits von Gut und Böse*, a.a.O., § 9, p. 22.

QUESTION. What you did just now, do you think it could be useful somewhere?

SERGE LANG. You said “could”. This is a conditional, so I am forced to answer logically: yes.

QUESTION. When you do mathematical research, do you have a goal in mind?

SERGE LANG. The goal is to prove the conjecture.

QUESTION. But at the start?

SERGE LANG. At the start, it's first to find the conjecture that you want to prove, and then try to prove it. One of the main difficulties in mathematics is to find the subject on which you want to concentrate, and the problem which you are going to try to solve.

QUESTION. But is that done by logical deduction or intuition?

SERGE LANG. Have I done any logic here? Half and half. There was a lot of intuitive stuff, and logic, you know, when I tell you that something or other is one third or one fifth of something else, I have assumed a lot of things without proving them. It's more by intuition than by logic that I have been doing mathematics here. Anyway, in general, new results are discovered by intuition, proofs are discovered by intuition, and finally they are written up according to a logical pattern. But don't confuse the two. It's the same as in literature: grammar and syntax are not literature.

When you write a musical piece, you use notes, but the notes are not the music. To read a piece of music from the written text is not a substitute for hearing the piece in Carnegie Hall or elsewhere. Logic is the hygiene of mathematics, just as grammar and syntax are the hygiene of language—and even then! “Under the bam, under the boo, under the bamboo tree . . .”, there isn't any grammar. The essential thing in Shakespeare, or Goethe, is not grammar or syntax. It is the poetry, the musical effect of words, poetic allusions, aesthetic impressionism, and many other things. But whereas the beauty of poetry pales under translation, the beauty of mathematics is invariant under linguistic transformations.

QUESTION. You have used heuristic arguments, and approximations to describe what a pure mathematician does. But a mathematician does other things besides that.

SERGE LANG. Watch out, I did not say that a mathematician does only that. One tries to prove something, one discovers a conjecture a little like I have described here. But once the conjecture has been made, one tries to prove it. Sometimes we succeed, sometimes we don't. We proceed by successive approximations, both in making guesses and trying to prove them. The negation of one absolute is not the absolute of opposite type.

Depending on how often you succeed, or how deep are your results, you will be a great mathematician, or an average one, or . . .

QUESTION. What you did just now, do you think it could be useful somewhere?

SERGE LANG. You said “could”. This is a conditional, so I am forced to answer logically: yes.

QUESTION. When you do mathematical research, do you have a goal in mind?

SERGE LANG. The goal is to prove the conjecture.

QUESTION. But at the start?

SERGE LANG. At the start, it's first to find the conjecture that you want to prove, and then try to prove it. One of the main difficulties in mathematics is to find the subject on which you want to concentrate, and the problem which you are going to try to solve.

QUESTION. But is that done by logical deduction or intuition?

SERGE LANG. Have I done any logic here? Half and half. There was a lot of intuitive stuff, and logic, you know, when I tell you that something or other is one third or one fifth of something else, I have assumed a lot of things without proving them. It's more by intuition than by logic that I have been doing mathematics here. Anyway, in general, new results are discovered by intuition, proofs are discovered by intuition, and finally they are written up according to a logical pattern. But don't confuse the two. It's the same as in literature: grammar and syntax are not literature.

When you write a musical piece, you use notes, but the notes are not the music. To read a piece of music from the written text is not a substitute for hearing the piece in Carnegie Hall or elsewhere. Logic is the hygiene of mathematics, just as grammar and syntax are the hygiene of language—and even then! “Under the bam, under the boo, under the bamboo tree . . .”, there isn't any grammar. The essential thing in Shakespeare, or Goethe, is not grammar or syntax. It is the poetry, the musical effect of words, poetic allusions, aesthetic impressionism, and many other things. But whereas the beauty of poetry pales under translation, the beauty of mathematics is invariant under linguistic transformations.

QUESTION. You have used heuristic arguments, and approximations to describe what a pure mathematician does. But a mathematician does other things besides that.

SERGE LANG. Watch out, I did not say that a mathematician does only that. One tries to prove something, one discovers a conjecture a little like I have described here. But once the conjecture has been made, one tries to prove it. Sometimes we succeed, sometimes we don't. We proceed by successive approximations, both in making guesses and trying to prove them. The negation of one absolute is not the absolute of opposite type.

Depending on how often you succeed, or how deep are your results, you will be a great mathematician, or an average one, or . . .

SERGE LANG. Axiomatization is what one does last, it's rubbish. It's the hygiene of mathematics, axiomatization. It's the discipline of the mind. Like grammar and syntax. But do what you want. Each one has to determine what they like to do. The word “rubbish” is too strong. I also axiomatize, when I find it appropriate to do so, and there are lots of other things I have not talked about. I made a choice. I wanted to show an essential aspect of mathematics which most people have no idea exists.

SOMEONE. There is a problem that gives me chills in the spine, the problem of the denumerability of the real numbers. Cantor tried to deal with this problem, and I think he became a little crazy because of it. I have heard that Cantor proved it. I'd like to know if this is true.

SERGE LANG. Proved what? that the real numbers are not denumerable? Yes, he surely did.

SAME. Can you give us an idea of the proof?

SERGE LANG. [Hesitates.]

SAME. Without going too far.

SERGE LANG. OK, the gentleman would like . . . [Brouhaha in the audience.]

SAME. Can I do it in just a few minutes.

GENTLEMAN. I was just curious.

SERGE LANG. But that's all it ever is, curiosity! [Laughter] On the contrary, the whole point of the operation was to sharpen your curiosity by showing you what I was curious about. So I give the proof. What is a real number? It's an infinite decimal, for example 27.9120523 . . . Since I can't write an infinite number of digits like that, I have to use some notation with indices. And to simplify matters, I'll consider only the numbers between 0 and 1. Suppose that we can write all these numbers in a sequence, with a first, a second, a third, and so on, without missing any of them, as follows:

0.a₁₁ a₁₂ a₁₃ a₁₄ . . .

0.a₂₁ a₂₂ a₂₃ a₂₄ . . .

0.a₃₁ a₃₂ a₃₃ a₃₄ . . .

with integers a_{ij} between 0 and 9. I am going to show that there is some infinite decimal which is not in this list. I choose an integer b₁ which is not equal to a₁₁. Then an integer b₂ which is not equal to a₂₂. Then an integer b₃ which is not equal to a₃₃. In general, I choose an integer b_n which is not equal to a_{nn}, and I pick b_n between 1 and 8 (to avoid ambiguities having to do with a sequence of 0's or 9's). Then the infinite decimal

0.b₁ b₂ b₃ b₄ . . .

QUESTION. For instance, you haven't talked about axiomatization.

GENTLEMAN. I was just curious. Nº 07/08
SERGE LANG. But that's all it ever is,
curiosity! [Laughter.]

Serge Lang, *The Beauty of
Doing Mathematics, Three Public
Dialogues*, Springer Verlag,
New York, 1985, Seiten 18–19.

Perspektiven (bzw. Perspektivismen) gemeinsam ihr Selbstverständnis als Organon einer konsequenten Lebensmetamorphose. Die Methode, im Falle der Philosophie immer eine tyrannische, nach der «causa prima»¹⁹ strebende, bleibt die gleiche, nur die «Tafeln» werden ausgewechselt. Nicht zufällig nennt er seine neuen «Tafeln»²⁰ eine Metaphysik der Kunst, um wenigstens einmal eine allgemeingültige Aussage treffen zu können: die Unmöglichkeit eines Greifens nach der Realität,²¹ der «wahren Welt»,²² sowie der irrtümlich angenommene Fortuna-Effekt der Wahrheit für das Leben.²³

Es ist selbstverständlich kein Zufall, dass es sich im Werke Le Corbusiers bei einigen seiner signifikantesten Realisierungen um Sakralbauten handelt.²⁴ Die Instruktionen vom Berg Athos (seine religiöse, kulturelle und kultische Nostalgie)²⁵ klingen allerdingst noch in seinen profansten Bauten nach, was unter anderen auf eindrückliche Weise die Monamente des Kapitols in Chandigarh bezeugen. Weit entfernt von der den modernen Menschen fatalistisch bedingenden Bergung des Seins oder Rettung der Erde in der «blauenden Tiefe des Äthers», als welchen noch Heidegger den Sinn des Erkennens der Wahrheit beschrieb,²⁶ erlöst uns Nietzsche von jenen metaphysischen Anwandlungen, in dem Begriff der Wahrheit und den von ihr abgeleiteten Weltvorstellungen etwas anderes als die pure Manifestation der Kunst zu sehen.²⁷ Indem er die Wissenschaft in die Kunst integriert (als deren sublimste Form) stellt er uns die Poesie und Spiritualität als wahrhaftiges Fundament einer anderen Moderne vor. Diese letzte humanistische Lehre Zarathustras der Bedeutung des Schaffens irdischer Lebensmöglichkeiten²⁸ symbolisiert Le Corbusier mit dem Adler Zarathustras neben der indischen Kuh (sowie der Schildkröte, des Stiers, der Schlange (die Wahrheit), des Fisches und dem Menschen seines Modulors) auf dem emailierten Tor des Parlamentsgebäudes in Chandigarh.²⁹ Die «Unschuld des (ewigen) Werdens» ist eine der zentralen Botschaften, welche dieses «fünfte Evangelium»³⁰ («Also sprach Zarathustra») der (christlichen) Tradition entgegen stellt. Die sogenannte Erkenntnis ist nur das letzte Glied einer animalischen Macht, die uns übersteigt, des «Willens zur Macht». Wie könnte man somit lügen, wenn uns doch die Wahrheit unzugänglich bleibt?³¹ «Die Unwahrheit als Lebensbedingung zugestehn» bedeutet hier explizit den Ausschluss unserer Urteilskraft bezogen auf das Wahre oder Unwahre an sich. Wir befinden uns in einem gewissen Sinne immer schon «Jenseits von Gut und Böse». «Wir erkennen dann, dass es keine Sünden im metaphysischen Sinne gibt.»³²

Gemäß der Kunst-Metaphysik findet der Mensch einzig und wahrhaftig im Kreieren (Gestalten, Schöpfen, Erfinden, Entwerfen, usw.) seinen Segen. Nietzsche anerkennt allerdings den fundamental anthropomorphen Wert der alten Mythen (Gott, die Wahrheit, der illusorische Atheist der Moderne). Die Ästhetik, die anthropomorphe Disziplin *par excellence*, konvertiert ganz unverschämt deren Bedeutung. Indem sie die Religion den anderen anthropomorphen Disziplinen, also den anderen Künsten, zuordnet, gewinnt Gott den Rang der sublimsten Simplifikation, und das Konzept des Monotheismus wird mit Freud zur überwältigenden aller abstrakter Wunschlusionen.³³ Einmal mehr finden wir bei Freud am Ursprung seines Denkens Nietzsche.

«Der Monotheismus als ein Minimum an poetischer Erklärung der Welt.»³⁴

²⁰ «Von alten und neuen Tafeln» Nietzsche, Friedrich: *Also sprach Zarathustra. Ein Buch für alle und keinen*, Alfred Kröner Verlag, Stuttgart, 1988, § 1, S. 217.

²¹ Nietzsche, Friedrich: *Jenseits von Gut und Böse*, a.a.O., § 34, S. 52-54.

²² «Aber damit wird Heraklit ewig recht behalten, dass das Sein eine leere Fiktion ist. Die »scheinbare« Welt ist die einzige: die »wahre« Welt ist nur hinzugelegten [...]» Nietzsche, Friedrich: *Götzen-Dämmerung. Streifzüge eines Unzeitgemässen*, Alfred Kröner Verlag, Stuttgart, 1990, § 2, p. 95.

²³ Nietzsche, Friedrich: *Le livre du philosophe*, Flammarion, Paris, 1991, § 84, S. 72.

²⁴ von Moos, Stanislaus: *Le Corbusier. l'architecte et son mythe*, Horizons de France, Paris, 1971, S. 238.

²⁵ ebd.

²⁶ Heidegger, Martin: *Vorträge und Aufsätze*, Günther Neske Verlag, Stuttgart, 2000, S. 144.

²⁷ Nietzsche, Friedrich: «Zwischen Wissenschaft und Kunst», § 19 [36], in: *Die Philosophie im tragischen Zeitalter der Griechen*, a.a.O., S. 135.

²⁸ Deleuze, Gilles: *Nietzsche*, PUF, Paris 1999, S. 43.

²⁹ Cohen, Jean-Louis: *Le Corbusier. La planète comme chantier*, Les Éditions Textuel, Paris, 2005, S. 146.

³⁰ Sloterdijk, Peter: *Über die Verbesserung der guten Nachricht. Nietzsches fünfte »Evangelium«*, Suhrkamp, Frankfurt a. M., 2001.

³¹ Nietzsche, Friedrich: *Le livre du philosophe*, a.a.O., § 70, S. 66.

³² Nietzsche, Friedrich: *Menschliches, Allzumenschliches. Ein Buch für freie Geister*, Insel Verlag, Frankfurt a. M., 2000, § 56, S. 65.

³³ Freud, Sigmund: *Der Mann Moses und die monotheistische Religion*, Fischer Verlag, Frankfurt a. M., 2001.

³⁴ «Le monotheisme comme un minimum d'explication poétique du monde» Nietzsche, Friedrich: *Naissance de la tragédie (Œuvres philosophiques complètes*, a.a.O., tome I'), § 5 (30), S. 230.

DIE GEOMETRIE : EINE HUMANWISSENSCHAFT?

«Geometrie und Götter sitzen beisammen!»³⁵

«Das Leben kein Argument. – Wir haben uns eine Welt zurechtgemacht, in der wir leben können – mit der Annahme von Körpern, Linien, Flächen, Ursachen und Wirkungen, Bewegung und Ruhe, Gestalt und Inhalt: ohne diese Glaubensartikel hielte es jetzt keiner aus zu leben! Aber damit sind sie noch nichts Bewiesenes. Das Leben ist kein Argument; unter den Bedingungen des Lebens könnte der Irrtum sein.»³⁶

Mit Nietzsche lässt sich der Einfluss Descartes' auf die Moderne nicht einfach als Korrektur der uns von der Tradition überlassenen Unordnung bzw. Irrtümlichkeit interpretieren,³⁷ sondern vielmehr als Versuch, wissenschaftliche Erkenntnis (Illusion) in Erlebniswelten zu übersetzen. Die moderne Rationalität ist somit kein ‹Prinzip an sich› oder die Suche nach Wahrheit als ‹causa sui›, sondern eine Methode, die «Realität der empirischen Welt»³⁸ systematisch in Empfindungen zu transformieren. Nietzsche prägte die Affekt-Formel, welche die Eloquenz so unterschiedlicher Geister wie Platon, Aristoteles, Descartes und Spinoza demaskiert: «wie müssen alle die Erkenntnis ‹genossen› haben!»³⁹ Descartes, der «Vater des Rationalismus (und folglich Grossvater der Revolution)» war allerdingst noch fromm und oberflächlich (in seiner Verachtung gegen alles Wechselnde),⁴⁰ doch Nietzsche bringt diesen abenteuerlichen Skeptizismus auf den Gipfel: «die Vernunft ist nur ein Werkzeug»,⁴¹ und das Reich der Vernunft ist lediglich ein «Zeugnis der Souveränität des ‹Willens›» (zur Macht). Descartes, versehentlicher Aristokrat!⁴²

Die Geometrie wird zur experimentellen Wissenschaft,⁴³ wie ein Kinderspiel des die Welt entdeckenden Menschen. Der kindliche Architekt übt sich im «kunstvollen, korrekten und grossartigen Spiel der unter dem Licht versammelten Baukörper» (Le Corbusier). Dass es sich dabei um simple, primäre Volumen handelt, verstärkt nur die Absicht, anstelle der Form an sich vor allem die Beziehungen ‹zwischen› den Volumen betonen zu wollen (nicht das Konstrukt an sich, die Wahrheit, sondern ausschliesslich deren Bezug ‹zum› und ‹Wert für das Leben›, wie Nietzsche sagen würde). Schon sehr früh im Werke Le Corbusiers deformieren die Beziehungen oder Spannungen die sie generierende Form selbst. Was sich 1932 mit dem Schweizer Pavillon noch recht bescheiden vorankündigt, wird im Spätwerk Ronchamp mit Kühnheit orchestriert. Im «Reiche der Vernunft» verlässt der Architekt das primitive Stadium des Rationalismus, um mit ganzer Kraft in den Bann des Willens zur Macht gezogen zu werden.

«Der ‹Architekt› stellt weder einen dionysischen, noch einen apollinischen Zustand dar: hier ist es der grosse Willensakt, der Wille, der Berge versetzt, der Rausch des grossen Willens, der zur Kunst verlangt. [...] Architektur ist eine Art Macht-Beredsamkeit in Formen, bald überredend, selbst schmeichelnd, bald bloss befehlend.»⁴⁴

Le Corbusier überwindet die Auto-Sabotage⁴⁵ jeglicher Überzeugungen. Weit entfernt von den Manifesten asketischer Denkschulen, welchen vieler seiner Kollegen unterliegen, stellt er mit dieser sakralen Emotionsmaschine seine Wandlung zum klassischen, d.h. ‹unzeitgemässen› Geist in diesem «Zeugnis der

35 «Géométrie et dieux siègent ensemble!»
Le Corbusier, *L'Art décoratif d'aujourd'hui*, Flammarion, Paris, 1996, S. IV.

36 Nietzsche, Friedrich: *Die Fröhliche Wissenschaft*, a.a.O., § 121, S. 137.

37 Toulmin, Stephen: *Cosmopolis. The Hidden Agenda of Modernity*, The Free Press, New York, 1990, S. 175-178.

38 Nietzsche, Friedrich: *Die Geburt der Tragödie aus dem Geiste der Musik*, Insel Verlag, Frankfurt a. M., 1987, § 12, S. 100.

39 Nietzsche, Friedrich: *Morgenröte. Gedanken über die moralischen Vorurteile*, Alfred Kröner Verlag, Stuttgart 1991, § 550, S. 312.

40 Nietzsche, Friedrich: *Der Wille zur Macht. Versuch einer Umwertung aller Werte*, Alfred Kröner Verlag, Stuttgart, 1996, § 578, S. 393.

41 Nietzsche, Friedrich: *Jenseits von Gut und Böse*, a.a.O., V, § 191, S. 113; Nietzsche, Friedrich: *Der Antichrist*, Alfred Kröner Verlag, Stuttgart, 1990, § 14, S. 202-204.

42 Nietzsche, Friedrich: *Der Wille zur Macht*, a.a.O., § 95, S. 69.

43 Vogt, Adolf Max: *Le Corbusier, le bon sauvage. Vers une archéologie de la modernité*, Infolio éditions, Gollion, 2003.

44 Nietzsche, Friedrich: *Götzen-Dämmerung*, a.a.O., § 11, S. 137f.

Souveränität des ‹Willens›»⁴⁶ unter Beweis. Die Ansicht der Vernunft als privilegiertes Werkzeug des Willens erlaubt es uns, die Geometrie in der Architektur als Organon des gegen das pure Wissen gerichteten Effektes der Kunst zu verstehen.⁴⁷ Nur mit Nietzsche hätten wir einen wirklichen Bruch mit der Vergangenheit vollziehen können, sicher nicht mit Kant, Hegel oder gar Rousseau.⁴⁸ Einzig Nietzsche überwindet die Eitelkeit der Bedürftigen, welche zu einer neuen und übergeordneten Historizität Zugang finden wollen, in dem sie versuchen, die Architektur auf die Laufbahn der modernen Wissenschaft zu bringen.⁴⁹

«*«Mathematik». – Wir wollen die Feinheit und Strenge der Mathematik in alle Wissenschaften hineintreiben, soweit dies nur irgend möglich ist; nicht im Glauben, dass wir auf diesem Wege die Dinge erkennen werden, sondern um damit unsere menschliche Relation zu den Dingen ‹festzustellen».* Die Mathematik ist nur das Mittel der allgemeinen und letzten Menschenkenntnis.»⁵⁰

Trotz seines grundlegenden Einverständnisses mit der Avantgarde schrieb Kaufmann, dass die neuen Prinzipien der Architektur nicht mehr von ihr fremden äusseren Gesetzen bestimmt werden können,⁵¹ obwohl doch der einzig wahrhafte Bruch dieser Geschichte explizit in der Abkehr vom architektonischen ‹Akademismus› zu sehen bleibt. Einzig das Verweigern dieser Tradition öffnete den Weg unserer Disziplin zu einem sozialen Phänomen, welches das Leben in seiner Ganzheit ausserhalb akademischer Schriften und klassischer ‹Beaux-Arts›-Normen (Handbücher griechischer Mythologie basieren auf einer Ansammlung unzähliger «a priori [...] ohne sich jemals um Theorie im eigentlichen Sinne zu kümmern»⁵²) berührt. In ‹Vers une architecture› richtet sich das Augenmerk des Autors gerade auf diese fremden, ausserhalb der Architektur stehenden «Gesetze». Vielleicht liegt das Unrecht der postmodernen Kritik vor allem in ihrer leichtfertigen Ablehnung dieses (Auf-)Bruchs, welcher damals als exklusives Mittel verstanden wurde, dem (architektonischen) Nihilismus zu entgehen, der mit dem Einzug des «Dinges an sich» (Kants Wahrheit) in die später sogenannte Historie oder Tradition (Hegels Welt-Geist) das Fortschreiten einer entschiedenen Kontext-*<un>*bezogenheit (Architektur verstanden als Universalzeichensprache) untermauerte. Die beschleunigte Integration externer Betrachtungen oder, anders ausgedrückt, der konsequente Einschluss des alltäglichen Lebens ins Zentrum der Reflexionen über ein menschlicheres Wohnen⁵³ begann auf unmissverständliche Weise zu dieser frühen Zeit des Aufbruchs und nicht mit der grossen postmodernen Versöhnung. Schon für Kaufmann ist der höchste Anspruch dieser neuen Autonomie nicht die Erscheinung, sondern die «Bewohnbarkeit».⁵⁴ Die Autonomie betrifft also vielmehr die Unabhängigkeit gegenüber dem traditionellen Denken in der eigenen Disziplin, als eine Autonomie in Bezug auf den Kontext. Denn der neue Kontext, in welchem die moderne Architektur ihr «Problem stellt», ist der soziale Kontext, und nicht mehr die Metaschrift der Historie. Die moderne Architektur ist in diesem Sinne keine aus abstrakten Ideologien abgeleitete Formen-Projektion, sondern greift in eine konkrete, soziale und insbesondere ‹physische› Welt ein (ohne ‹Meta-›).

«Das Wohnen aber ist ‹der Grundzug› des Seins, demgemäß die Sterblichen sind. [...] Wie anders aber können die Sterblichen diesem

45 «Überzeugungen sind Gefängnisse.» Nietzsche, Friedrich: *Der Antichrist*, a.a.O., § 54, p. 264.

46 Nietzsche, Friedrich: *Der Wille zur Macht*, a.a.O., § 95, S. 69.

47 Nietzsche, Friedrich: *La naissance de la tragédie, Œuvres philosophiques complètes*, op. cit., tome I, § 5 (73), S. 236.

48 Kaufmann, Emil: *De Ledoux à Le Corbusier*, a.a.O., S. 33.

49 Damisch, Hubertus, in: ebd., S. 14.

50 Nietzsche, Friedrich: *Die Fröhliche Wissenschaft*, a.a.O., § 246, S. 173.

⁵⁵ Heidegger, Martin: Vorträge und Aufsätze, a.a.O., S. 155f.

⁵⁶ Nietzsche, Friedrich: Die Fröhliche Wissenschaft, a.a.O., § 280, S. 184f.

⁵⁷ Nietzsche, Friedrich: Also sprach Zarathustra, a.a.O., S. 30-34.

⁵⁸ Damisch, Hubertus, in: Kaufmann, Emil: De Ledoux à Le Corbusier, a.a.O., S. 14.

⁵⁹ Nietzsche, Friedrich: Der Antichrist, a.a.O., § 11, S. 200.

⁶⁰ Deleuze, Gilles; Guattari, Félix: Was ist Philosophie?, Suhrkamp, Frankfurt a. M., 2000, S. 127.

⁶¹ Heidegger, Martin: Vorträge und Aufsätze, a.a.O., S. 155f.

⁶² Nietzsche, Friedrich: Der Wille zur Macht, a.a.O., § 585, S. 403.

⁶³ Deleuze, Gilles; Guattari, Félix: Was ist Philosophie?, a.a.O., S. 222.

Zuspruch entsprechen als dadurch, dass sie an «ihrem» Teil versuchen, von sich her das Wohnen in das Volle seines Wesens zu bringen?»⁵⁵

Hingegen lässt die Ambition einer radikalen Annäherung an die modernen Wissenschaften die Architektur in einem anderen Sinne zur autonomen, d.h. von der Welt (der Erscheinungen) abgeschnittenen Disziplin werden. Sie wird, unter dem Einfluss von Kant, Hegel, usw. anstelle einer «Architektur der Erkennenden»⁵⁶ zur Architektur der «Hinterweltler».⁵⁷ Dessen ungeachtet hat diese Autonomie die Durchquerung des Nihilismus beschleunigt; sie hat unsere Disziplin als festen Bestandteil der Ideengeschichte bestätigt. Über «Ledoux mit Kant zu denken»⁵⁸ nähert sich die Architektur als theoretische Disziplin definitiv den anderen Denkformen der Fundamentalontologie an. Und, ohne Kant weder Schopenhauer noch Nietzsche, der dem «Königsberger Chinesentum»⁵⁹ lediglich durch seine Überwindung Ehre erweist. Selbst Heideggers Irrfahrt «auf den Wegen der Reterritorialisierung»⁶⁰ hat den grossen Verdienst, die Essenz der Architektur in der Hervorbringung eines Ortes zu sehen, und in der Gleichung «Bauen Wohnen Denken» den «Grundzug des Seins»⁶¹ zu erkennen. Bauen heisst hier schonen, freisetzen und einfrieden, einräumen, bewahren durch Schutz: die Erde retten, sagt Heidegger; ein Fragment des Chaos zu organisieren, dem Werden eine Form geben, ihm sein «Sein» (Sinn) konstruieren, befehlen, «Schaffen von Fiktionen»,⁶² sagt Nietzsche. Was ist Architektur?

«Noch die wissenschaftlichste Architektur erstellt, wenn wir uns hier an die Form halten, unentwegt Ebenen und Flächen und verbindet sie. Deshalb kann man sie durch den «Rahmen» definieren, ein Ineinanderfügen unterschiedlich ausgerichteter Rahmen, der sich den anderen Künsten, von der Malerei bis zum Film, aufdrängt.»⁶³

Dieser Rahmen, dieses Entwerfen eines Ortes, definiert den «Maschinencharakter» aller Architektur (z.B. die «Wohnmaschine» Le Corbusiers in Marseille), aller Wohn-Behausung (Wohnen im Sinne Heideggers), Maschine verstanden als «Emotionsbühne» des Menschen – als Produktion von Macht- und Ohnmachtgefühlen des Erden-Bewohners im Angesicht seines Werkes (man denke an Begriffe wie Zeit- oder Traummaschinen). Mit der von Kaufmann geschilderten «neuen Autonomie», selbst angesichts einer illusorischen Erkennbarkeit (Cognoscibilität) der Welt, stellt sich erneut die Frage nach der «Bewohnbarkeit»,⁶⁴ welche die Architekturtheorie explizit mit der Frage nach der «Human Condition» der Moderne konfrontiert. Nach einer wahrhaftigen Autonomie gegenüber ihrer eigenen Geschichte (bzw. Vorurteile) befindet sich die Architektur, «die erste der Künste»,⁶⁵ diese exemplarische Abstraktion des Werdens, dieses Schaffen «des Seins, demgemäß die Sterblichen sind»,⁶⁶ nun mehr im Scheitelpunkt aller anderen Humanwissenschaften. Letztere sind bedauernswertweise selten ausreichend in die Ausbildung unserer zukünftigen «Erkennenden» (Architekten) integriert.

««Architektur der Erkennenden». – Es bedarf einmal, und wahrscheinlich bald einmal, der Einsicht, was vor allem unseren grossen Städten fehlt: stille und weite, weitgedehnte Orte zum Nachdenken, Orte mit hochräumigen, langen Hallengängen für schlechtes oder allzu sonniges Wetter, wohin

⁶⁴ Kaufmann, Emil: De Ledoux à Le Corbusier, a.a.O., S. 69.

⁶⁵ Deleuze, Gilles; Guattari, Félix: Was ist Philosophie?, a.a.O., S. 222.

⁶⁶ Heidegger, Martin: Vorträge und Aufsätze, a.a.O., S. 155.

⁶⁷ Nietzsche, Friedrich: Die Fröhliche Wissenschaft, a.a.O., § 280, S. 184f.

kein Geräusch der Wagen und der Ausrüfer dringt und wo ein feinerer Anstand selbst dem Priester das laute Beten untersagen würde: Bauwerke und Anlagen, welche als Ganzes die Erhabenheit des Sich-Besinnens und Beiseitegehens ausdrücken. Die Zeit ist vorbei, wo die Kirche das Monopol des Nachdenkens besass, wo die *vita contemplativa* immer zuerst *vita religiosa* sein musste: und alles, was die Kirche gebaut hat, drückt diesen Gedanken aus. Ich wüsste nicht, wie wir uns mit ihren Bauwerken, selbst wenn sie ihrer kirchlichen Bestimmung entkleidet würden, genügen lassen könnten; diese Bauwerke reden eine viel zu pathetische und befangene Sprache als Häuser Gottes und Prunkstätten eines überweltlichen Verkehrs, als dass wir Gottlosen hier ‹unsere Gedanken› denken könnten. Wir wollen uns in Stein und Pflanze übersetzt haben, wir wollen in uns spazieren gehen, wenn wir in diesen Hallen und Gärten wandeln.»⁶⁷

Stephen Griek, geb. 1969
Architekturstudium an der FH Coburg,
ETH Zürich und ENSA Paris-Belleville.
Philosophiestudium an der Sorbonne.
Mitarbeit unter anderen im Büro OMA.
Assistent an der ETH Lausanne und
der Universität Genf. 2009 an den
Universitäten Genf und Paris 8
promoviert. Lehrauftrag an der ENSA
Marseille. Seit 2010 Projektleiter
(Praille Acacias Vernets) im Amt für
Städtebau des Kantons Genf.